

schen Einstellungen der ostdeutschen Journalisten. Man frage auch nach der jeweiligen politischen Vergangenheit und ihren Folgen und bitte um eine Bewertung der gegenwärtigen Lage unter dem Aspekt der mit der Berufswahl verbundenen Erwartungen.

In der Aussprache über die Lage der Journalisten in den neuen Ländern faßte *Geibel* zusammen, was ihm drei ostdeutsche Landesverbände des DJV signalisiert hatten: Bei den Journalisten überwiege die Enttäuschung über die Entwicklung seit der Wiedervereinigung. Der Traum von der Pressefreiheit habe sich nur zum Teil erfüllt, da Verleger, einflußreiche Unternehmen und Parteien den Handlungsspielraum der Journalisten beschränkten. Die Journalisten litten unter der Bevorzugung der »Westkollegen« in den Redaktionen, unter Personalabbau und erhöhter Arbeitsbelastung, die es ihnen nicht erlaube, sich weiterzubilden und den Wissensvorsprung der »Westkollegen« einzuholen. Auch würden bei der Einführung und Anwendung rechnergesteuerter Textsysteme Bestimmungen des Betriebsverfassungsgesetzes mißachtet. Dennoch verzichteten viele Journalisten aus Furcht vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes darauf, tariflich geregelte Arbeitszeiten zu fordern.

Die Lage der freien Journalisten in Ostdeutschland schilderte *Andreas René Lux* (Chefredakteur der Zeitschrift »impuls« und Mitglied der »Blasewitzer Medienwerkstatt« in Dresden). Seiner Ansicht nach lassen der wachsende Kostenaufwand und die Herabsetzung des Zeilenhonorars viele freiberufliche Journalisten resignieren. Überdies senkten im Dresdner Raum einige Verlage ihre Kosten, indem sie Hobbyberichterstatern und Freizeitfotografen Aufträge erteilten. Daher gäben manche Freien ihren Beruf auf und wanderten nach Westdeutschland ab bzw. pendelten hin und her (wobei sie ihre Leistungen zu Dumping-Preisen anbieten).

Gegen Ende der Tagung kamen zwei Referenten zu Wort, die sich mit Verlagskontakten (im weitesten Sinne) nach Osteuropa und Südosteuropa befaßten. *Bernhard Tesche*, Geschäftsführer des Berliner Akademie Verlages, in dem mehr als 30 Fachzeitschriften erscheinen, unterstrich die gemeinsame Verantwortung von Verlagswesen

und Politik für die Pflege der zweihundert Jahre alten wissenschaftlichen und kulturellen Kontakte zwischen Deutschland und Rußland. Er trat dafür ein, diese »uralten und wertvollen Beziehungen« so lange gezielt zu fördern, bis Rußland und die anderen Staaten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion ihre größten wirtschaftlichen und politischen Probleme bewältigt haben. *Michael Schmolke* (Institut für Publizistik der Universität Salzburg) kam auf das Interesse österreichischer Zeitungsverlage an Beteiligungen in Ungarn, Slowenien und der Tschechoslowakei zu sprechen. Trotz der Übernahme einiger ungarischer Komitatszeitungen (Entsprechungen der SED-Zeitungen) durch österreichische Verlage ist dieses Interesse bisher recht gering. Der Grund: Die Aufmerksamkeit der österreichischen Medienunternehmen ist noch an inländische Entwicklungen fixiert.

In seinem Schlußwort stellte *Bergsdorf* fest, daß am Ende der Tagung mehr Fragen als Antworten vorlägen, und erinnerte an einige bemerkenswerte Thesen und Anregungen aus den Stellungnahmen von *Schneider* und *Köcher*. Den medienpolitisch Verantwortlichen empfahl *Bergsdorf*, die Vorschläge *Laffins* und *Müllers* zur Konsolidierung der Lokalpresse in den neuen Bundesländern zu prüfen.

Bergsdorf begrüßte die Bemühungen von *Mast* und *Geibel* um geeignete Fortbildungsangebote für Journalisten aus den neuen Ländern und bekundete sein Interesse an der Frage des professionellen Selbstverständnisses der Journalisten, wie sie von *Schönbach* und *Schneider* im Rahmen der »Sozialenquete Journalisten (Ost)« untersucht werde. Nach seiner Überzeugung würde es sich lohnen, unter diesem Aspekt die Unterschiede zwischen den ostdeutschen und westdeutschen Journalisten und zwischen deutschen und ausländischen Journalisten zu behandeln, vielleicht im Rahmen eines weiteren wissenschaftlichen Gesprächs. Abschließend fand *Bergsdorf* anerkennende Worte für *Walter J. Schütz*, den »Spiritus rector dieser mittlerweile traditionsreichen Tagung«, und die Arbeitsgruppe Kommunikationsforschung München.

FRANK BÖCKELMANN

Internationale Kommunikationsforschung ohne Perspektiven?

Eindrücke vom Kongreß der IAMCR in Sao Paulo

Vom 16. bis 21. August 1992 fand im brasilianischen Guarujá bei Sao Paulo die 18. Generalversammlung und Konferenz der International Association for Mass Communication Research (IAMCR/AIERI) statt. Rund 450 Teilnehmer aus fünf Kontinenten versammelten sich unter dem recht weitläufigen Motto »Kommunikation für eine neue Welt«, um in zehn Sektionen und zwanzig

Arbeitsgruppen die Erträge ihrer individuellen oder institutionellen Forschungsarbeit einer internationalen Fachöffentlichkeit vorzustellen. Erstmals seit 1986 tagte die IAMCR wieder in einem Land der Dritten Welt.

Erwartungsgemäß nutzten viele lateinamerikanische und insbesondere brasilianische Kommunikationsforscher die Gelegenheit, an einem Weltkongreß auf eige-

nem Terrain teilzunehmen, was für die Verhandlungsführung der Mitgliederversammlung und die Wahlen zum internationalen Beirat der Gesellschaft nicht ohne Folgen blieb. Die Beteiligung von Medienwissenschaftlern aus dem deutschsprachigen Raum war wie auf früheren Kongressen der IAMCR – im Gegensatz zur starken Präsenz europäischer Fachkollegen beispielsweise aus den skandinavischen Ländern – sehr gering.

Nicht wenige Teilnehmer traten die Heimreise unter dem Eindruck an, die Konferenz habe zwar eifrig genutzte Gelegenheit zur Vertiefung individueller Kontakte und gezielter Kooperationsabsprachen, aber keine wirklich neuen Einsichten oder zukunftsweisenden Forschungsperspektiven eröffnet. Vordergründig mag man das auf die Unverbindlichkeit des Generalthemas, die Mannigfaltigkeit der auf sehr unterschiedlichem Qualitätsniveau gebotenen Vorträge sowie etliches Mißgeschick in der Tagungsorganisation zurückführen. Tatsächlich präsentierte sich der Kongreß eher als zufällige Sammlung verschiedener Konferenzen, deren gemeinsamer Bezugspunkt im Ungewissen blieb. Mit Ausnahme des Eröffnungsreferates durch den Sozialforscher und brasilianischen Senator *Fernando Henrique Cardoso* hat man auf Plenumsvorträge ganz verzichtet. Kaum einer der mehrere hundert eingereichten Beiträge, so beklagte der scheidende IAMCR-Präsident *Cees Hamelink* (Amsterdam) bereits im Vorfeld der Tagung, hatte das Konferenzthema direkt angesprochen oder sich aktuellen Problemen der Kommunikation in epistemologischer oder interdisziplinärer Absicht genähert.

Was bedeutet es, wenn die internationale Kommunikationsforschung gerade zu Zeiten rapider weltpolitischer Veränderungen so wenig Innovationsfreudigkeit zeigt und thematisch wie methodisch auf der Stelle tritt? Besteht nicht die Gefahr, daß sie es bei anhaltendem Verweilen in diesem Zustand in Zukunft noch schwerer haben wird, die Notwendigkeit ihres Tuns gegenüber gesellschaftlichen Entscheidungsträgern sowie der allgemeinen Öffentlichkeit zu begründen?

Mit Bezug auf den in Brasilien vertretenen Teil der internationalen Forschergemeinschaft kann zumindest eine der Ursachen für den beobachteten Stillstand ausgemacht werden: Traditionell dem fachlichen Austausch über alle politischen und ideologischen Grenzen verpflichtet, war die IAMCR in der Vergangenheit vor allem für Forscher aus den ehemaligen Ostblockstaaten ein begehrtes Forum sowie einer der seltenen Anlässe für Auslandsreisen. In den achtziger Jahren hat sie sich zudem vehement für die Anliegen der Entwicklungsländer eingesetzt und maßgeblichen Anteil an der Konzipierung und Abwicklung eines UNESCO-Hilfsprogramms für Journalistenausbildung und Kommunikationsentwicklung in der Dritten Welt genommen. Beide Aktionsfelder sind dem Verband aufgrund der jüngsten weltpolitischen Entwicklungen in kurzer Zeit abhanden

gekommen: Der Vorschlag, sich möglichst schnell um den Aufbau neuer Fachbeziehungen in die Länder Ost-, Mittelost- und Südosteuropas zu bemühen, kam angesichts nachwirkender Loyalitäten erkennbar verfrüht. Die Bewegung der Blockfreien andererseits, gegenwärtig selbst mit dem Umbau ihrer Identität beschäftigt, sieht sich in der Klemme zwischen nachlassendem öffentlichen Interesse und der Tatsache, daß die Entwicklungshilfe im Kommunikationsbereich in der Prioritätenliste der UNESCO (wie auch anderer internationaler und bilateraler Hilfsprogramme) auf eine niedrige Position abgesunken ist. In Sao Paulo jedenfalls war noch nicht abzusehen, welche Rolle die internationale Kommunikationsforschung im steiler gewordenen Nord-Süd-Gefälle sowie in den heraufziehenden Religions- und Nationalitätenkonflikten im östlichen Europa einmal spielen wird. Gelegentliche Reminiszenzen an frühere entwicklungstheoretische Positionen ließen die verbreitete Orientierungslosigkeit nur noch stärker in Erscheinung treten und ermangelten sichtlich ihrer gewohnten Überzeugungs- und Begeisterungskraft.

In anderen Themenbereichen der Konferenz wurde die Möglichkeit einer Neuorientierung als Folge der Stagnation zumindest in Ansätzen erkennbar: So beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe unter Leitung von *Ole Prehn* (Aalborg) seit mehreren Jahren mit Fragen des Medienzugangs, insbesondere im Bereich des europäischen Lokalrundfunks. Eine weitere Initiative unter wesentlicher Beteiligung von *Slavko Spical* (Ljubljana) und *Jan Servaes* (Nijmegen) widmet sich dem Ziel einer umfassenden Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Veränderungen im europäischen Mediensystem. In beiden Vorhaben wirken dependenztheoretische Vorstellungen insofern nach, als man die Schädlichkeit kultur-homogenisierender Wirkungen der Massenmedien zu Lasten wirtschaftlich schwächerer Länder, Regionen und Bevölkerungsgruppen apriorisch unterstellt und das von den geographischen oder sozialen Rändern eines Kulturraumes immer wieder nachwachsende Innovationspotential kaum zur Kenntnis nimmt. Neben der illusorischen Forderung nach Re-Regulierung der Rundfunkmärkte wuchs jedoch in beiden Gruppen zumindest ansatzweise die Bereitschaft, Fragen der kulturellen Partizipation und Selbstbestimmung nicht mehr ausschließlich mit Bezug auf Hörfunk und Fernsehen zu diskutieren, sondern auch solche Kommunikationskanäle wie Presse, Video, Kulturveranstaltungen und Formen alternativer Öffentlichkeitsarbeit in die Überlegungen einzu beziehen. Insgesamt war jedoch verblüffend, wie schnell die Verantwortlichen die Engpässe und Restriktionen des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems bei der Versorgung und den Zugangsmöglichkeiten für Minderheiten vergessen haben, nur weil die gegenwärtige Programmervielfältigung durch private Anbieter in diesem Punkt keine nennenswerte Abhilfe geschaffen hat.

Wenn man einer kompetent zusammengesetzten Diskussionsrunde angesichts des beobachteten Orientierungsmangels mehr Aufmerksamkeit gewünscht hätte, dann dem eher am Rande des Kongresses einberufenen Expertengespräch zu Problemen der öffentlichen Akzeptanz von Kommunikationsforschung, das leider nur wenige Zuhörer fand. *James D. Halloran* (Leicester), vormals Präsident und nunmehr Ehrenpräsident der Vereinigung, wies auf den prinzipiellen Antagonismus von unabhängiger und auftragsgebundener Kommunikationsforschung hin, konnte dann aber an vielen Beispielen aus seiner reichen Forschungserfahrung belegen, daß sich Auftraggeber mit etwas pragmatischem Geschick durchaus zur Mitfinanzierung unabhängiger Untersuchungsvorhaben gewinnen lassen. *S. T. Kwame Boafo* (Nairobi) referierte über ansehnliche Erfolge afrikanischer Kommunikationswissenschaftler bei der Einführung und Kodifizierung nationalstaatlicher Medienpolitik in Ghana und Nigeria sowie bei der Förderung eines entsprechenden Problembewußtseins auf Ebene der OAU. *Anura Goonasekera* (Sri Lanka), Forschungsdirektor des renommierten asiatischen Dokumentations- und Ausbildungszentrums AMIC, drängte auf eine größere Selbstdisziplin der Kommunikationsforscher im Umgang mit Journalisten und Entscheidungsträgern, die mit Recht klare Antworten erwarteten, wo Wissenschaftler die Interpretation ihrer Ergebnisse gern sorgfältig abwägen. Wenn einfache Antworten nicht möglich sind, beispielsweise zur Wirkung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen, dann müßten Wissenschaftler ein überzeugendes und klares Argument finden, warum und vor allem auf welche Weise man die Frage anders stellen kann. *Michael Traber* (London) schließlich machte auf die vielfältigen Initiativen kirchlicher Organisationen im Bereich der Kommunikationspädagogik und Medienethik aufmerksam.

Den Beiträgern des Panels gemeinsam war die nahezu ausschließliche Fixierung auf staatliche oder behördliche Auftraggeber der angewandten Kommunikationsforschung, deren nachlassendem Interesse an Grundlagen- und Evaluierungsstudien im Medienbereich man allerdings kaum überzeugende Strategien entgegenzusetzen

wußte. Immerhin ist der medienpolitische Einfluß der Staatsorgane in demokratischen Gesellschaften begrenzt, und es ist die Frage, ob diese Zielgruppe verbandspolitischer Öffentlichkeitsarbeit jetzt und in Zukunft die wichtigste ist. Andere gesellschaftliche Funktions- und Entscheidungsträger, beispielsweise Wirtschaftsunternehmen, Parteien, Verbände, Gewerkschaften, Vereine, Bürgerbewegungen usw., nahmen die Diskussionsteilnehmer gar nicht erst in den Blick, als seien die einer Interessengruppe und die dem Gemeinwohl verpflichteten Varianten der Auftragsforschung Elemente eines Nullsummen-Spiels.

Die erfolgreiche Außendarstellung einer Disziplin, so besagt eine allgemeine Regel institutioneller Öffentlichkeitsarbeit, beginnt beim aufmerksamen Zuhören und Verstehen der Problemsichten unterschiedlicher Klientengruppen. Vom hierzu notwendigen Bezug zur Praxis scheint die IAMCR derzeit weit entfernt. Die gegenwärtige Phase der Stagnation – so das Fazit – wäre wohl am besten durch eine intensivere Hinwendung zu den Alltagsproblemen der Medienpraktiker zu nutzen, bei denen vom Stillstand nicht die Rede sein kann.

Angesichts dieser kritischen Beobachtungen will ich fairerweise nicht verschweigen, daß, wie bereits gesagt, die Kongresse der IAMCR nach wie vor eine nahezu einzigartige Gelegenheit zum Kennenlernen und persönlichen wissenschaftlichen Austausch mit Fachkollegen aus Europa und aller Welt darstellen. Diese Kontakte sind für eine international (auch europäisch) ausgerichtete Forschungsarbeit unerlässlich, da sie den Zugang zu Medieninstitutionen, Materialien und Forschungsergebnissen in den einzelnen Ländern erleichtern oder oftmals erst ermöglichen. Deshalb wünscht man sich eine stärkere Beteiligung von Kommunikationsforschern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz an den Verbandsaktivitäten.

Zum neuen Vorsitzenden der IAMCR wurde *Hamid Mowlana* (Washington) mit knappem Vorsprung vor dem Spanier *Manuel Parés i Maicas* (Barcelona) gewählt. Der nächste Kongreß der IAMCR/AIERI findet 1994 in Seoul, der darauffolgende voraussichtlich in Sydney statt.

MICHAEL KRZEMINSKI

Chronik der Institute

INSTITUT FÜR JOURNALISTIK UND KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT DER UNIVERSITÄT FREIBURG (SCHWEIZ)
Universität Miséricorde, CH-1700 Freiburg

Zur Geschichte des Institutes

Erste Ansätze zum heutigen Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft finden sich im Jahre

1926. Damals bestand an der katholischen Universität Freiburg im Uechtland ein »privater Kurs« (Lehrauftrag) für Journalistik. Zielsetzung des damaligen Dozen-